

Wer schreibt hat mehr vom Lesen

campus
Muristalden
Momente

So lautete das Motto des Schreibwettbewerbs für Berner Gymnasien, den die Buchhandlung Voirol ausgeschrieben hat.

Es sollten Texte eingereicht werden, die sich zum Thema „Gewalt“ oder deren Verhinderung äusserten.

Grundlage war das Jesaja-Zitat: „Sie schmieden Ihre Schwerter zu Pflugscharen“.

Drei Texte aus dem Gymnasium Muristalden, von

- Marco Michel (Ausschnitte eines Tagebuches)
- Stefanie Boulila (Das Gift des Friedens)
- Tobias Steiner (Vom glubschäugigen Ich)

wurden von der Jury prämiert und an einer Lesung im Dezember 2003 öffentlich vorgetragen.

Impressum

"Momente" ist ein schriftliches Denk-, Sprach- und Kommunikationsforum am Gymnasium Muristalden in Bern. Am Muristalden Tätige und Gäste, präsentieren hier Gedanken, Reflexionen, Perspektiven, Aufsätze, Produkte.

In ihrer Bedeutung sind Momente (lat. *movere*) kritische, ausschlaggebende, bewegende Augenblicke. Um solche geht es hier *ansatzweise*.

Parallel zur ‚DenkBar‘, dem mündlichen Denk- und Reflexionsforum am Muristalden, werden in "Momente" Fragen der Bildung, der Schulentwicklung, der Jugend, der Ethik, des Unterrichts, des Alltags, der Zeit besprochen. Es erscheinen hier sowohl Sonderabdrucke von publizierten als auch speziell für "Momente" geschriebene Texte.

"Momente" wird als Print- und als Internetmedium produziert. Im Erscheinungsbild hat es Alltags- und Gebrauchscharakter. Die Sprachprodukte werden einer dem Gymnasium Muristalden nahe stehenden Leserschaft zugänglich gemacht, welche ausdrücklich bereit ist, sich lesend den "Menschen und Sachen" hier zuzuwenden.

In der Schriftenreihe "Momente" sind bisher erschienen:

- Nr. 1 1998 Von Bildern, ihren Schatten und der Freiheit hinauszutreten
(W. Staub)
- Nr. 2 1999 Qualm (W. Staub)
- Nr. 3 2000 Das Gymnasium steht (W. Staub)
- Nr. 4 2001 Spiegelung mit anderen Gymnasien (B. Knobel)
- Nr. 5 2002 Die neuen Lernenden (W. Staub)
- Nr. 6 2002 Das geniale Rennpferd (Kathy Zarnegin, Basel)
- Nr. 7 2002 Werten und Bewerten (Wilhelm Schmid, Berlin)
- Nr. 8 2002 Reif und patentiert – zwei Reden (A. Hohn / A. Struchen)
- Nr. 9 2002 Weihnachtsfeier – vom Versuchtwerden (A. Hohn / R. Radvila)
- Nr. 10 2003 bau zeit (F. Müller)
- Nr. 11 2003 Faszination Clown – eine Matura-Arbeit (A. Michel)
- Nr. 12 2003 SteinGut (C. Jakob / R. Radvila)
- Nr. 13 2003 " Ich weiss, was gut für dich ist." (P. Zimmermann)
- Nr. 14 2003 Matura 2003 Eine Rede – Zwei Aufsätze
(A. Rub / H. Bär / S. Steiner)
- Nr. 15 2003 Öffentliche Schule – Offene Schule (Hans Saner, Basel)
- Nr. 16 2004 Wer schreibt hat mehr vom Lesen
(M. Michel / S. Boulila / T. Steiner)

Redaktion dieser Ausgabe

Andreas Hohn

© Gymnasium Muristalden Bern 2004 www.muristalden.com

17.2.2004 AHo/UBo

Inhaltsverzeichnis

Ausschnitte eines Tagebuches (Marco Michel)	5
Das Gift des Friedens (Stefanie Boulila)	9
Vom glubschäugigen Ich (Tobias Steiner)	11
In eigener Sache	
12	

Ausschnitte eines Tagebuches (Marco Michel)

Sonntag. 29. Dezember

Verdammt!

Wie war so etwas denn bloss möglich? Ich weiss nicht, was ich denken und was ich schreiben soll. Nachts liege ich wach und kann nicht schlafen. Ich versuche, mich auf meinen Atem zu konzentrieren oder im Muster der Zimmerdecke bestimmte Formen zu erkennen. Doch ich kann mich nicht ablenken, ich kann mich mit nichts mehr ablenken. Wenn ich für einen kurzen Moment trotzdem einnicke, werde ich von schrecklichen Träumen heim gesucht, aus denen ich schweissgebadet erwache.

Wir sind bei ihren Eltern zum Abendessen eingeladen und klingeln an der Tür. Ihre Mutter öffnet, doch ich stehe alleine draussen. "Wo ist sie?", werde ich gefragt. Ich bleibe stehen, doch kann ich sie nicht anschauen. Nach einer Weile erscheint auch der Vater in der Tür und schaut mich verstört an. "Wo ist sie?", fragt auch er. Ich kann es nicht sagen und wische mir die Tränen ab.

Mein Hals schnürt sich zusammen, kein Wort kommt über meine Lippen, und ich ringe nach Atem.

Immer diese Schreie.

Ich fühle mich wie losgelöst von meinem Körper, als existierte ich bloss in meinen Gedanken. Ich fühle meinen Körper nicht mehr. Ich esse, wenn es eine Mahlzeit gibt, ich lege mich ins Bett, wenn es draussen dunkel ist, und ich ziehe eine Jacke an, wenn ich hinausgehe. Doch dies alles nur aus Gewohnheit.

Ich verspüre weder Appetit noch Müdigkeit noch die Kälte. Alles, was ich verspüre, ist eine riesige, farblose Leere. Ist nichts.

Wie in einem Film komme ich mir vor. Ich wünsche mir so sehr, dass ich eines Tages erwachte und dass alles vorbei sein würde. Wieder so wie früher sie an meiner Seite.

Was wohl meine Freunde denken? Keinen von ihnen habe ich seither gesehen.

Der Kontakt zu ihnen bleibt mir untersagt. Doch ich hätte sie so furchtbar nötig. Jetzt. Ich bräuchte sie so sehr. Ob sie mich überhaupt besuchen würden, wenn sie könnten? Bin ich, ihr Freund, nun zu einem geworden, den sie fürchten, zu einem, dem sie nicht mehr trauen? Und wenn sie kämen, was hätte ich ihnen zu erzählen, was könnte ich ihnen denn schon sagen? Dass es mir Leid tue, dass ich das nicht gewollt habe? Sie könnten mir nicht glauben. Selbst wenn sie wollten, sie könnten es nicht.

Wie werde ich je wieder meinen Eltern begegnen können?

Ich fühle mich alleine und bin es auch. Was bleibt mir? Mein Liebstes, mein Wichtigstes habe ich zerstört. Was bleibt mir? Nur ich und die Erinnerung an die Zerstörung bleiben mir. Ich halte sie fast nicht aus, die Erinnerung an das Geschehene, an jenen Abend. Ich ertrage die Bilder nicht, es tut so weh.

Sie ist nicht mehr da.

Es tut so weh!

Freitag. 3. Januar

Ich bin mir selber fremd geworden. Ich bin ein anderer, der sich selbst nicht mehr kennt. Stundenlang kann ich auf einem Stuhl hocken, regungslos, und auf die Tischplatte starren. Dabei beginnen meine Gedanken zu kreisen und zu kreisen und immer schneller zu kreisen, und ich habe Mühe, ihnen zu folgen und sie auszuhalten. Ich muss meinen Kopf gegen etwas Hartes schlagen, damit es aufhört.

Immer wieder ihr Gesicht, ihr schönes Gesicht, ihr zerschundenes Gesicht.

Und immer die gleiche Frage: Wie konnte es so weit kommen? Was zum Teufel war in mein Leben eingedrungen, das alles Gewohnte verändert hatte?

Ich war doch ein guter Junge gewesen. Natürlich hatte auch ich manchmal einen Blödsinn gemacht. Ein guter, ein richtiger Junge macht eben manchmal einen Blödsinn. Mit unserem Nachbarsmädchen zum Beispiel. Sie hatte Sommersprossen im Gesicht, und da in unserer Nachbarschaft niemand sonst Sommersprossen hatte, waren sie für uns Knaben Grund genug, das Mädchen zu hassen! Einmal im Frühling, als wir noch draussen spielten und sie bereits im Bett war, schlichen wir uns vor ihr Fenster, ahmten wilde Tiere nach und kratzten an den Scheiben. Sie erschrak und begann laut zu weinen. Bevor der Vater kam, waren wir hinter einem Busch verschwunden und hörten ihm zu, wie er sein Töchterchen tröstete und sagte, draussen sei nichts und es brauche keine Angst zu haben. Als er ihr Zimmer verlassen hatte, schlichen wir erneut zu ihrem Fenster und fuhren mit unserem Spielchen fort.

Damals, als ich noch ein Junge war, hatte ich immer gedacht, dass nur die Kinder spielen! Doch je älter ich wurde, desto klarer wurde mir, dass dies auch die Erwachsenen tun. Das Schlimme daran ist, dass sie ihre Spiele nicht als solche benennen. Die Spiele sind zum Ernst geworden.

Und ich war ein guter Spieler. Unehrllich, wie es die guten Spieler sind.

Ich hatte mich so nicht gekannt, ich hätte nie gedacht, dass ich in der Lage wäre, so etwas zu tun. Vor einigen Jahren, als ich noch die Kantonsschule besuchte und in unserer Stadt ein junges Mädchen auf brutale Art umgebracht wurde, sagte unser Religionslehrer, dass wir den Täter nicht einfach so verurteilen dürften, da wir alle Böses und im Grunde genommen auch das Potential zum Mord in uns trügen. Ich geriet ausser mich, stand auf und schrie ihn an: "Wieso wollen Sie den Mörder entschuldigen? Vielleicht trage ich Böses in mir, doch niemals, niemals würde ich jemanden töten!" Er schaute mich sehr ernst an und sagte bloss, ich solle mich wieder setzen.

Nach dem, was geschehen ist, traue ich mir selber nicht mehr. Ich traue niemandem mehr, denn ich habe erfahren, wozu ich in der Lage bin. Ich fürchte mich vor mir selber. Ich beobachte mich, als sei ich gar nicht ich, als sei ich ein Fremder, der vor mir Angst hat. Todesangst.

Immer wieder das Bild meiner Hände, die funktionierten, als wären sie Teil einer Maschine.

Ich halte es nicht mehr aus! Ich gebe auf! Die Schuld erdrückt mich. Morgen, so habe ich beschlossen, morgen bringe ich mich um. Ich kann nicht anders.

Es tut mir Leid.

Jahre später

Ich habe mich nicht umgebracht, damals. Zwar wollte ich es, zwar hatte ich alles vorbereitet, doch hatte ich nicht die Kraft dazu. Manchmal fürchte ich mich noch immer davor, dass mich die Erinnerung zum Selbstmord bringen könnte. Doch ich will nicht sterben. Jetzt nicht mehr. Ich muss leben, um zu verstehen.

Ich war immer einer gewesen, der gegen Gewalt war. Ich hatte nie jemanden geschlagen, auch sie nicht. Nie hatte ich sie angeschrien, nie laut auf den Tisch geklopft - denn ich war gegen Gewalt. Ich hatte mich nie in heftige Auseinandersetzungen verwickeln lassen, weder von ihr noch von sonst jemandem, ich hatte nie grobe Worte gebraucht - denn ich war gegen Gewalt. Verspürte Aggressionen hatte ich hinuntergeschluckt und böse Gedanken niemandem erzählt - denn, wie gesagt, ich war gegen Gewalt! Gegen jede Form davon.

Dabei hatte ich nicht gemerkt, dass ich durch das Verdrängen bestimmter Gefühle jahrelang an mir selbst Gewalt angewendet hatte.

Mein Fehler war, dass ich mich nie mit jemandem stritt, dass ich gar nie gelernt hatte zu streiten. Für mich gab es immer nur zwei Möglichkeiten: Entweder Scheidung oder Ehe, aber eine Ehe ohne Streit. Entweder hassen oder lieben, aber lieben ohne zu streiten. Statt zu streiten, statt auszusprechen, was mich belastete, hatte ich gelernt, gewisse Gefühle nicht zuzulassen. Dadurch aber nisteten sie sich in noch dunklere Bereiche von mir ein und schlummerten dort. - Bis es zu viele waren und es zum Ausbruch kam.

Ihre Eltern habe ich nie mehr gesehen. Sie wollten es nicht, und ich verstehe es. Mit meinen Eltern aber habe ich wieder Kontakt. Alle gemeinsamen Freunde und Kollegen habe ich verloren, denn nach dem, was geschehen war, wollten sie nichts mehr mit mir zu tun haben. Der Einzige, der während dieser schrecklichen Zeit immer zu mir gehalten hat, ist mein Jugendfreund.

Ich sehne mich danach, wieder als Mensch und nicht als Mörder angesehen zu werden. Ich arbeite an mir. Diese Arbeit ist für mich die einzige Möglichkeit, wirklich zu leben, auch wenn sie sehr weh tut. Denn unser gutes Herz zu lieben ist einfacher, als auch unser böses Herz lieben zu lernen.

Ich arbeite.

Das Gift des Friedens (Stefanie Boulila)

Ihre Augen wanderten durch das Gemach. Obwohl sie solche Mauern ein Leben lang geschützt hatten, wurden sie ihr jetzt zum Verhängnis. Diese Festung war ihr nun zur Falle geworden. Von draussen drang Lärm in das Turmzimmer. Sie hörte aufeinanderprallende Lanzen, Schwerter und Schreie. Der Tod lag in der Luft.

Sie sass auf der Liege und starrte leer vor sich hin. Sie wartete ab. Ihr ganzes Leben hatte nur aus abwarten bestanden. Warten auf die nächste Peinigung um sie für ihr Dasein zu bestrafen. Das junge Mädchen erhob sich mühselig. Sie hatte ihr ganzes Leben in einem Nebel von Unwissenheit verbracht. Doch dies war ihr erst zur Plage geworden als es ihr bewusst wurde. Schon während ihrer Erziehung auf der Klosterschule wurde den Mädchen das Wissen verweigert. Es gab Strafen für Neugier und Fragen, und trotzdem hatte sie heimlich die Bücher der Mönche gelesen. Sie handelten von Krieg und Sünde. Ein zynisches Lächeln kräuselte ihren Mund. War dies die Wahrheit hinter der Heiligen Schrift? Nach welcher man in Sünde lebte, wenn man als Frau geboren war.

Ihre Hand wanderte über den gewölbten Leib, wobei sich ihre Augen mit Tränen füllten. Dieses Kind war nicht aus Liebe entstanden, und obwohl der Burgherr in der Schlacht war, lag seine Bedrohung in der Luft.

Die junge Frau spürte wie die Wut in ihr hochstieg.

"Wie will man Frieden schaffen, wenn die Gewalt schon hier beginnt?!" Ihre Stimme hallte durch das Turmzimmer. Das Echo schien kein Ende zu nehmen. Sie hielt sich die Ohren zu, während in ihren Augen der Wahnsinn aufblitzte. Ihr Blick blieb an dem Spruch haften, der auf einem Banner an der Wand zu lesen stand.

"Sie schmieden ihre Schwerter
dann zu Pflügen und ihre Lanzen
um zu Winzermessern;
nicht hebt Volk wider Volk ein
Schwert, sie lernen nicht mehr Krieg."

Seit dem Tage, an dem die beiden Völker ihren Friedenspakt geschlossen hatten, dachte sie zittrig.

"Lügner!" schrie das Mädchen, während der Weinbecher an der Wand zerschellte. Sie spürte den tiefsten Trotz in sich aufsteigen. Nein, heute würde sie die Wahl haben; sich von den plündernden Soldaten in die Knie zwingen zu lassen oder stehend zu fallen.

Ruhig schweifte ihr Blick zum Gift. Der Triumph stieg in ihr auf. Das war ihr Trumpf gegen alle die, von welchen sie sich am meisten verraten fühlte.

Sie streifte das Fläschchen mit den Fingern und hob es an die Lippen. Es war getan. Die Flasche zersplitterte auf dem Boden. Der Raum begann zu schwinden und der Lärm schien immer ferner. Sie erlebte den befreienden Frieden als die Beine unter ihr nachgaben und ihre Lippen die letzten Worte formten. Eine letzte Träne fand ihren Weg aus den geschlossenen Augen. Das Licht liess sie trügerisch funkeln und als sie verdunstete war es als ob der Geist des Mädchens endlich frei war.

Vom glubschäugigen Ich (Tobias Steiner)

DU bist der glubschäugige, schwächliche Parasit, den ich aus meinem Hirn gepresst habe.

Deine Mittel, Waffen, habe ich als Waffen verbrannt.

Dich habe ich hinuntergespült, darüber den Deckel verschlossen.

Dich, der immer in meinem Hinterkopf nistete und seine Brut beäugelte,

Dich, der seine Kinder wie Fäden über die Welt warf.

ja: Dich meine ich - Du Wort - mit dem ich mich meine:

mich - der Dich gezüchtet hat,

mich - der Dich zugelassen hat,

mich - der jammerte, wenn Du gekommen bist,

mich - der unter Deinem Schatten hilflos zerbrach,

mich - der den Kampf gestern aufgab.

Doch Deine Brut nistet weiter, denn ich habe nichts gelernt.

Sie wird merken, dass man auch mit Schaufel und Hacke tätig sein kann und dass der Mensch in der "Demokratie" lebt.

- doch -

ich fordere mich heute zum Kampf, um mich selbst zu besiegen,

ich werde lebend kämpfen und nicht sterbend leben,

ich werde mich nicht nach Käfigfrieden sehnen -

sondern noch mit gebrochenen Schwingen ausbrechen,
und davonfliegen

ihr,

die ihr mich wieder einfangt

um mir mitzuteilen

"es hat doch keinen Sinn"

-

ihr,

-

ihr, habt es einfach hingenommen!

In eigener Sache

„Momente“ erscheinen unregelmässig regelmässig: Wann immer uns etwas bewegt, beschäftigt, begeistert, herausfordert und sich dies in schriftlicher Form *be-greifen* lässt, versuchen wir eine neue Nummer zu gestalten. So entstehen jährlich mehrere Ausgaben zu ganz unterschiedlichen Themen (vgl. Impressum).

Gerne schicken wir Ihnen unsere „Momente“ auch nach Hause. Mit untenstehendem Talon können Sie uns Ihre Koordinaten mitteilen, so dass wir Ihnen die Neuerscheinungen zukommen lassen können.

-- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂ ---- ✂

Name und Vorname:

Adresse / PLZ und Ort:

Bitte schicken Sie diesen Talon an folgende Adresse:

Campus Muristalden AG
zHd. Sekretariat / „Momente“
Muristrasse 8
3006 Bern